Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 121 (1995)

Heft: 36

Artikel: Aus dem Leben eines Weltenbummlers. Teil 10, Zauberlehrling aus dem Westen

Autor: Hamburger, Martin / Felix [Puntari, Sreko]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-609527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zauberlehrling aus dem Westen

VON MARTIN HAMBURGER

Vor langer Zeit, als es in Europa noch einen Eisernen Vorhang und dahinter einen Osten gab, weilte ich einmal mit ein paar Freunden in Polen.

Wir wussten, dass es in diesem östlichen Land mit den Zahlungsmitteln so eine Sache war, dass Zloty weder ein- noch ausgeführt werden durften und westliches Geld viel mehr wert war. Aber wir wussten nicht, dass man mit einer Dollarnote zaubern kann. Wir hatten Dollars bei uns, und die Polen mussten es uns angesehen haben, von weitem. Dauernd wurden wir angehauen, und es ging immer nur um das eine: wechseln. Es schien, als wären ausnahmslos alle darauf aus, jung und alt, aus welcher Bevölkerungsschicht auch immer; und man hatte den Eindruck, als täten sie es aus einem gewissen Zwang oder inneren Trieb heraus, als seien sie, so locker sie sich auch gaben, dabei ziemlich nervös. Auf jeden Fall aber schien es bei diesem Geschäft verschiedene Stile und Methoden zu geben.

Es gab jene, die dem Fremden auf der Strasse auflauerten, ihn auf deutsch oder englisch ansprachen, im Plauderton dies und das fragten oder erklärten, etwa zu einer Sehenswürdigkeit, die sich in der Nähe befand, um dann unvermittelt auf das Thema zu kommen. Und es gab jene, die plötzlich dicht neben einem standen und kurz und verhalten das Wort «smienitsch» ausstiessen, das Zauberwort, denn es hiess, dass der- oder diejenige Geld wechseln wollte. Von diesen brauchte man sich nur abzuwenden, und sie machten sich aus dem Staube, während die Plauderer hartnäckiger waren und, lehnte man ab, einem die Vorteile des Schwarzmarktes ausführlich vorrechneten. «Schauen Sie, für einen Dollar es gibt 24 Zloty, aber ich gebe Ihnen 100. Nein? Dann 110. Nein? Oder haben Sie Deutschmark? Ich gebe 30. Ja?» Und so weiter. Auf Schritt und Tritt. In Krakau ebenso wie in Warschau oder Gdingen.

Einmal, als in einem kleinen Ort der Zug auf einmal nicht mehr weiterkam und wir warteten und warteten, machten wir es umgekehrt: Wir hatten den Schaffner gefragt, ob man da irgendwo etwas zu trinken bekomme, doch dem war das völlig egal, so dass wir ihm, als er beim nächsten Mal durch den Waggon latschte, wortlos eine Dollarnote zusteckten. – Zehn Minuten später hatten wir einen Kasten Bier in unserem Abteil.

Bei der Ankunft in Danzig trat noch in der Bahnhofshalle ein älterer, sehr seriös aussehender Herr an uns heran und fragte, ob wir schon ein Hotel hätten. Er gehörte zu jenen, die noch aus früheren Zeiten ein eigenes Häuschen hatten, und er war, ein ehemaliger Lehrer, alleinstehend, hatte also genügend Platz. Mit seinem Kleinwagen fuhr er uns zu seinem Heim am Rand der Stadt. Er sprach deutsch, und auch er kam am nächsten oder übernächsten Tag so ganz nebenbei aufs Thema zu sprechen. Schon anstandshalber, aber auch weil uns das Zaubern mittlerweile Spass machte, erklärten wir uns dazu bereit.

Tags darauf assen wir in einem der besseren Restaurants in der Altstadt Danzigs zu Mittag. Es war ein Lokal im ersten Stock und für unsere Begriffe etwas altmodisch und verstaubt. Gardinen und drapierte Vorhänge dämpften das Licht, schwere Teppiche und Tischtücher gaben dem Raum eine dumpfe Atmosphäre. Es herrschte wenig Betrieb, und wir setzten uns an einen der runden Tische bei einem hohen Fenster. Weit von uns weg waren andere Gäste schon am Essen. Ein Kellner in weisser anliegender Jacke begrüsste uns freundlich, verteilte mit Eleganz die Speisekarten und empfahl «Katschka» – Entenbraten. Warum nicht? Und im voraus eine Gemüsesuppe.

Als der grosse, schlanke Kellner mir diese servierte, und, rechts hinter mir stehend sich leicht nach vorne neigte, um den gefüllten Teller sachte vor mir abzusetzen, hauchte er, so leise, dass es niemand anders hören konnte, «smienitsch» in mein Ohr. Während er meinen Freund auf der anderen Seite des Tisches bediente und mich anblickte, nickte ich langsam.

Die Suppe schmeckte. Bevor der Kellner wieder abtrug, schob ich unauffällig eine Dollarnote zwischen Ober- und Untertteller. Dann kam die Ente, der Weisskohl, die Kartoffeln, der Wein, der Nachtisch und schliesslich das Goldwasser, ein mit Blattgold-Flocken versetzter Kräuterlikör. Nasdrowie!

Auf meinen Wink brachte mir der Kellner das Tellerchen mit der Rechnung. Ich legte eine kleine Zloty-Note hinein. Der Kellner nahm das Tellerchen mit, um es mir mit einigen grossen Noten – als wär's das Herausgeld – sogleich zurückzubringen. Schön zugedeckt vom Rechnungszettel. – Der Handel war gelungen, ich war stolz auf mich.

Vor der Marienkirche, die wir nachher besichtigten, erzählte ich's den andern, die tatsächlich nichts von alle dem bemerkt hatten. An diesem Tag fühlten wir uns grossartig. Bis uns zwei junge, gutgebaute Typen anhielten, sich als Polizei in Zivil ausgaben und mit einem von uns reden wollten. Die Blicke fielen auf mich. «Gehen wir auf Büro», sagte der eine, und ich ging mit ihnen.

Es war wirklich ein Büro, wohin sie mich führten, ein Büro mit allem Drum und Dran und einem Bild von Parteichef Gierek an der Wand, denn – es ist in der Tat schon lange her – einen Lech Walesa gab es damals noch nicht einmal als Gewerkschaftsführer. Hinter einem breiten Pult sass ein beleibter, glatzköpfiger, etwa vierzigjähriger Mann mit markanter brauner Hornbrille. Er trug einen sauberen Anzug und glotzte mich an.

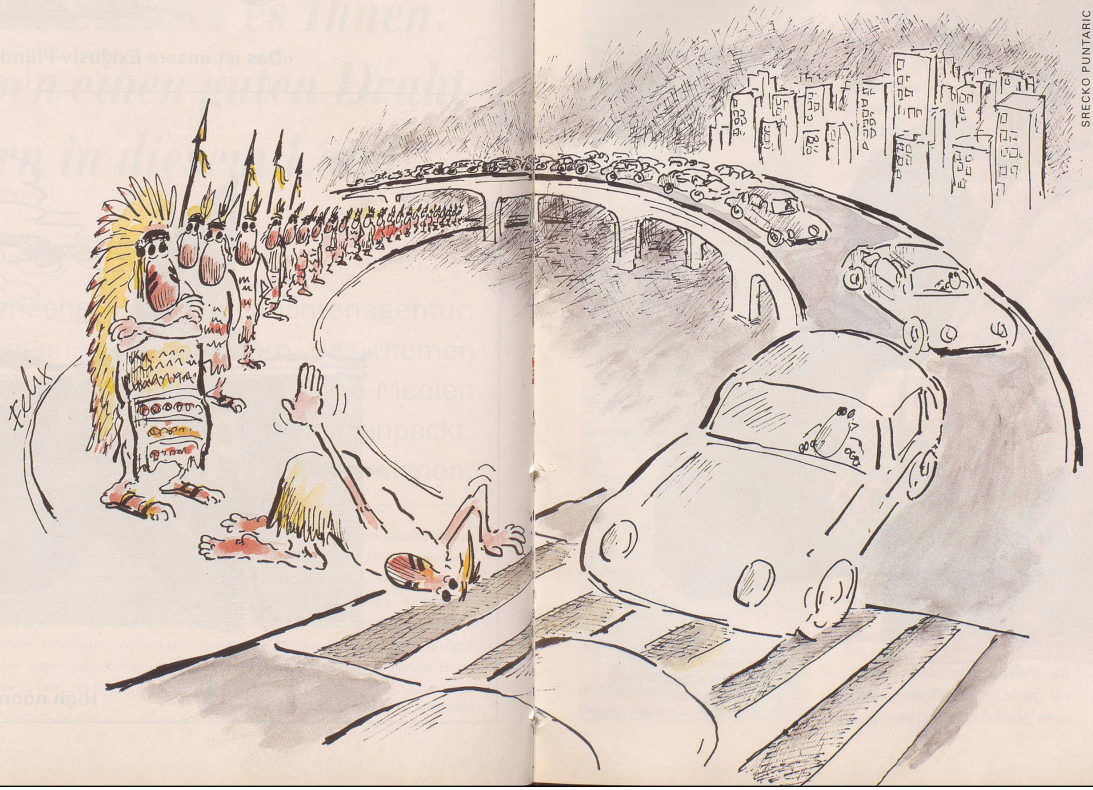
Ich hätte gewechselt, ob ich nicht wisse, dass dies verboten sei, begann er. Ich hätte den polnischen Staat geschädigt, das sei ein schweres Vergehen und werde mit Gefängnis bestraft. Bis zu zehn Jahren! Er räusperte sich, und ich sah mich für einen Augenblick in einem Arbeitslager auf dem Archipel Gulag, mein eigenes Grab schaufeln. «Aber Sie sind begabtes Mensch», fuhr er fort, es gäbe da noch eine andere Möglichkeit. Dann verlangte er meinen Pass, und nachdem er ihn durchgeblättert hatte, fragte er, ob ich bereit sei, dem polnischen Staat einen Gefallen zu tun. Es gehe um Informationen, sagte er gelassen. Ich könne in den Westen zurück, ich sei völlig frei, ich müsste mich lediglich um bestimmte Informationen kümmern. «Wie, wo?» fragte ich etwas durcheinander. «Sie werden haben Kontaktperson», antwortete er mit unverändertem Ernst. Es sei ganz einfach, es könne mir nichts passieren. Ich dürfe nur keinen Fehler machen.

Auf einmal hatte ich meinen Vater in den Ohren, für den der Kommunismus das abgrundtief Böse auf dieser Welt war, der alle Kommunisten für Spione hielt und … Nein, nur schon, um ihm nicht recht zu geben, wollte ich nicht; aber auch, weil ich mir nicht vorstellen konnte, *wie* einfach das mit den Informationen letztlich sein würde.

Der Mann, dessen Gesicht etwas Wächsernes hatte, räusperte sich erneut und sagte, da ich schwieg: «Es gibt noch dritte Möglichkeit.» Er verlangte schlichte tausend Dollar, «und wir alles vergessen!»

Ich hatte noch zweihundert und eine Unmenge Zloty. Ich überreichte ihm alles und versprach, den Rest morgen vorbeizubringen. Gut. Ich durfte gehen.

Es half nichts, dass meine Freunde, die noch immer vor der Marienkirche auf mich gewartet hatten, mich davon überzeugen konnten, dass die ganze Geschichte ein raffiniertes Theater, eine üble Gaunerei war. Erstens wussten wir nicht, ob wir bei den richtigen Polizisten besser wegkommen würden, denn ohne den Schwarzhandel zuzugeben, konnten wir die falschen Polizisten nicht anzeigen. Und zweitens – es war mir mit Schrecken erst jetzt eingefallen – hatte der Fettsack ja noch meinen Pass. Es blieb uns zunächst nichts anderes übrig, als all unser Geld zusammenzukratzen und – auch wenn es viel weniger war als gefordert – am nächsten Tag zu diesem sogenannten Büro zu bringen. Doch da war niemand mehr. Natürlich. □



SRECKO PUNTARIC